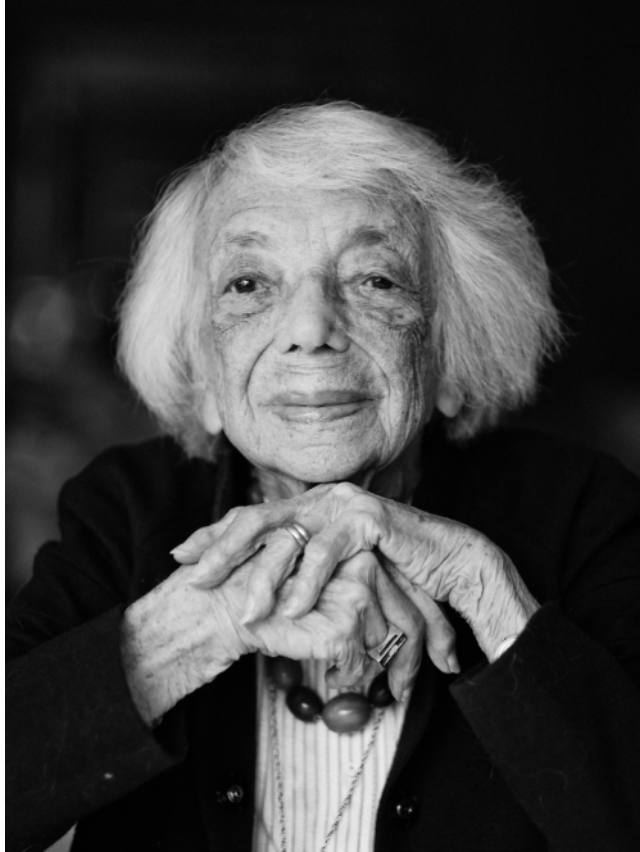


Margot Friedländer



Eine Stimme für das Leben

Mit Fotografien von Markus C. Hurek
und einem Vorwort von Igor Levit


ELISABETH
SANDMANN
VERLAG

Margot Friedländer

*Eine Stimme für
das Leben*



Fotografiert und herausgegeben von
Markus C. Hurek

Margot Friedländer

*Eine Stimme für
das Leben*



ELISABETH
SANDMANN
VERLAG

Vorwort 6

Igor Levit

Gedanken und Beiträge 17

Margot Friedländer

Lebensstationen 108

Im Gespräch mit Margot Friedländer
Franziska Reich

Dank 126

Markus C. Hurek

Biografien 127

Vorwort

Igor Levit

Wenn Margot Friedländer den Raum betrat, diese kleine, zarte Person mit den wachen Augen, dann war allein dieses Da-Sein so viel gewichtiger als das, was sie sagte. Was sie sagte, war wichtig. Aber es waren Worte, und Worte sind zweidimensional. Wenn Margot Friedländer auftrat, eröffnete sie einen Erlebnisraum. Jeder, der das Glück hatte, sie einmal zu erleben, weiß, was ich meine. Margot sagte nicht nur etwas oder »stand für etwas«, wie es die Deutschen gerne ausdrücken. Nein, das schiere Leben dieser über 100 Jahre alten Frau war Universen größer. Denn sie, deren Familie von den Nationalsozialisten bestialisch ermordet worden war, war zurückgekehrt ins Land der Täter: »Ich bin zurückgekommen, um Euch die Hand zu reichen ...«

Vor einigen Jahren begegnete ich Margot zum ersten Mal, bei einem Privatkonzert in der Nähe von Berlin. Mein Auftritt war zugunsten einer Wohltätigkeitsorganisation versteigert worden. Ich fuhr nach Potsdam, gab in einer Villa am See ein Konzert, wie schon so viele Male zuvor, als mir plötzlich jemand sagte, Margot Friedländer sei hier.

Igor Levit und Margot Friedländer
am 27. November 2023



Auf einmal war ich aufgeregt. Margot war die erste Zeitzeugin, der ich persönlich begegnet bin. Wir saßen nach meinem Auftritt zusammen am Tisch, unterhielten uns und ich sagte, ich spiele in Kürze in der Philharmonie und lade sie herzlich ein. Sie lächelte und sagte: »Ich komme sehr gerne.« Dann fügte sie leiser, mit einem verschmitzten Lächeln, hinzu: »Jetzt müssen Sie aber auch üben!«

Unsere erste Begegnung hat mich schier erschüttert, im positiven Sinn. Ich habe in meinem Leben zunächst nicht viel mit Juden zu tun gehabt. Unterbewusst habe ich lange etwas fast historisch Urjüdisches gemacht: Ich habe die komplette Assimilation versucht. Ich habe die deutsche Sprache gelernt, denn ich wollte der deutsche Pianist sein, nicht der russische. Das Jüdische sollte gar keine Rolle spielen. Ich wollte einer von Euch sein. Das war einfach für mich und das war sicherlich auch einfach für viele. Ich bin anders aufgewachsen, die jüdische Identität, dieses ewige Thema, war zu Hause nicht präsent. Als ich nun Margot kennenlernte, da traf mich das auf eine erschütternde Weise.

Margot erinnerte, sie klagte nicht an. Allein das war groß, es war übergroß. Für sie gab es keinen anderen Weg als den Weg nach vorn. Sie, die so viel Finsteres und Unmenschliches erlebt hatte, kehrte zurück – und verschenkte sich. Mit jedem Auftritt, mit jeder Geste, jedem Wort, mit ihrer Anwesenheit. Dieses Sichverschenken war so tief, so berührend und so fundamental groß. Sie war ein Wunder von Mensch.

Margot mahnte die nachfolgenden Generationen stets, die Zeugen zu sein, die sie bald nicht mehr werden können. Sie hat uns darum gebeten, jetzt sind wir dran. Ob wir das können? Die einzige Antwort, die mir einfällt: Das wird sich zeigen. Es wird sich zeigen, ob ihre Appelle, ihre Worte, ihr Leben, ihre Vergangenheit, das, was ihr und Millionen Menschen angetan wurde, ob all das verhallt.

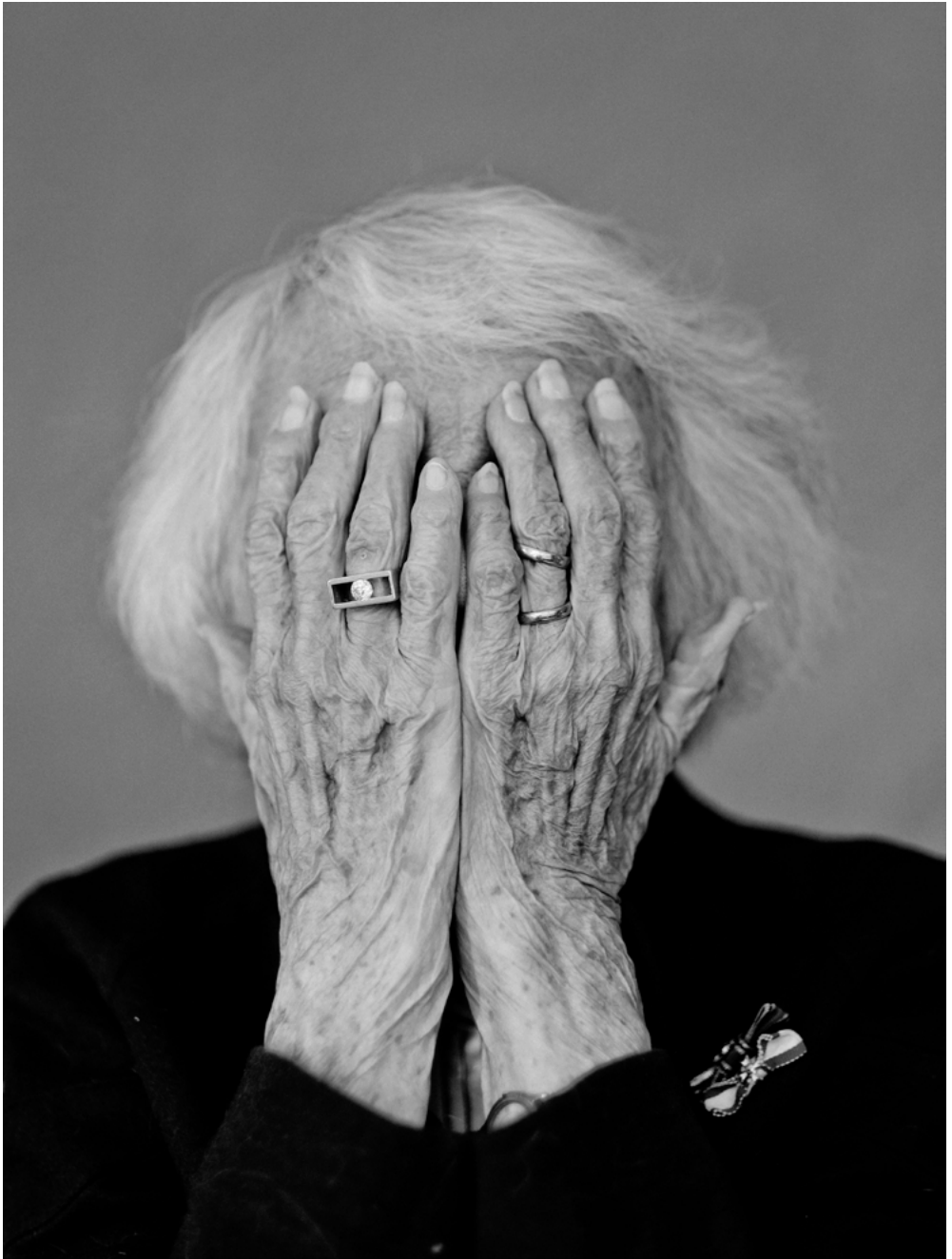
Margots wichtigster Satz hatte zwölf Buchstaben. Es war die dringende Bitte: »Seid Menschen!« Ein Satz, der schlicht klingt. Doch wenn wir ihn alle beherzigten, wäre es eben dieser Satz, der die Welt versöhnte. Denn er sagt: Achte Deinen Nächsten, füge ihm kein Leid zu. Sei radikal individualistisch meinetwegen, aber sei vor allem radikal emphatisch.

»Seid Menschen!« Das heißt für mich, dass wir dafür einstehen. Jeden Tag. Auf der Straße. Am Arbeitsplatz. In jeder Diskussion. Das heißt für mich, dass wir keine Angst haben davor, auch mal dahin zu gehen, wo es sehr weh tut. Es heißt für mich, dass es keine Rechtfertigung gibt und keinen Opportunismus. Wir dürfen keinen einzigen Millimeter in Wort und Tat freiwillig denjenigen überlassen, die all das, wofür Margot Friedländer 103 Jahre lang gelebt hat, zerstören wollen.

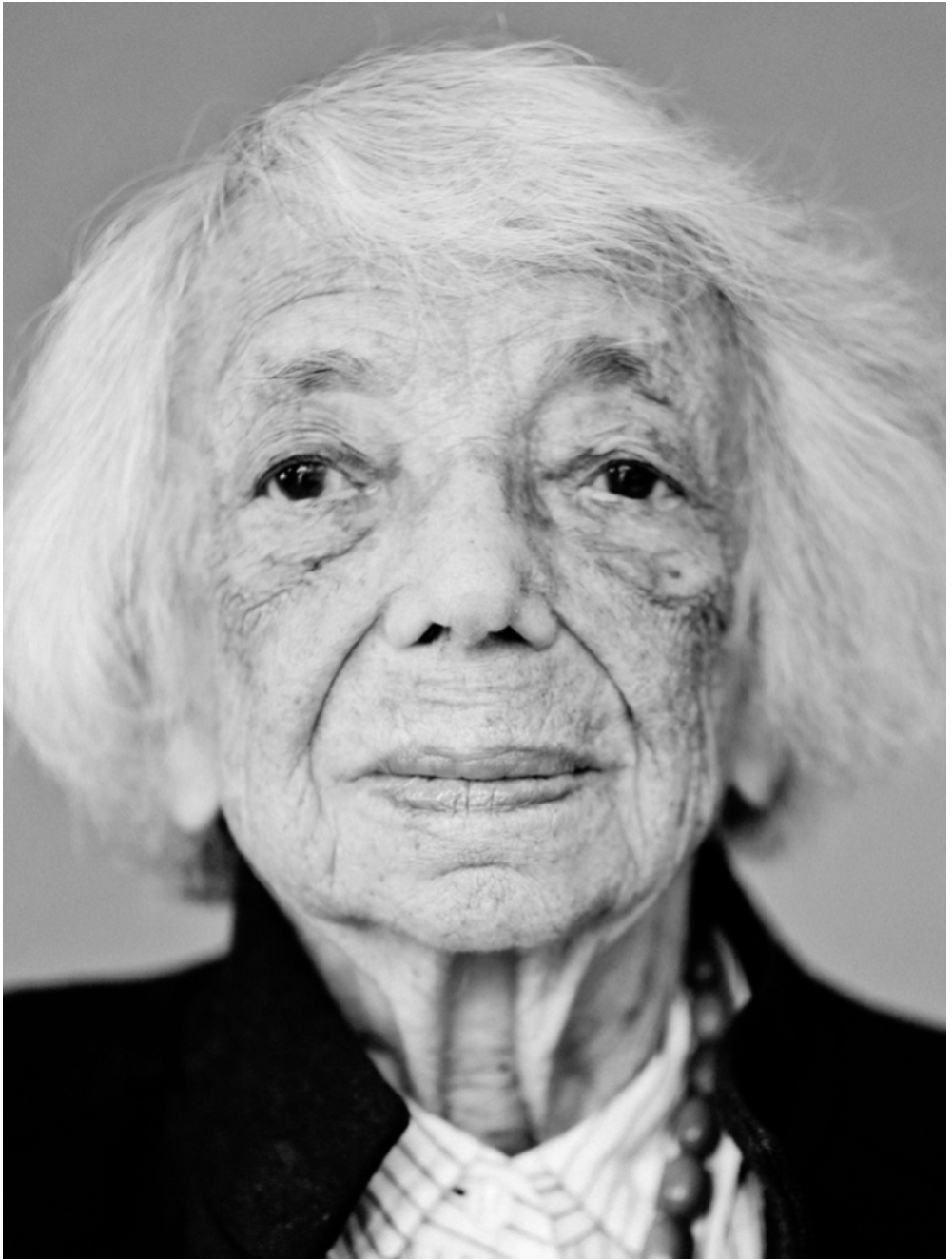
Ich habe einige Male mit Margot darüber gesprochen. Sie hatte nicht mehr die Kraft, das zu formulieren: Nach so vielen Jahren, in denen wir teils schulterzuckend zugesehen haben, wie extreme Kräfte immer extremer wurden, ist es Zeit, die Feinde auch als solche zu benennen.

Margot Friedländer war ein Wunder. Ihr Leben war eine Aufforderung, ihr gerecht zu werden. Dass sie nun nicht mehr unter uns ist, ist eine noch viel größere Aufforderung, ihr gerecht zu werden. Denn ansonsten bleibt nicht viel von ihr. Und das darf niemand von uns, der noch an Menschlichkeit glaubt, zulassen.

Besuch bei Margot Friedländer
im Oktober 2024







Gedanken und Beiträge

Margot Friedländer



Es war Januar 1943. Seit vier Monaten trugen wir den Stern. Zehn Pfennig hatte er gekostet, der gelbe Stern aus grobem Stoff mit der schwarzen Aufschrift ›Jude‹. Wir hatten seinen Empfang quittieren müssen. Laut Vorschrift sollte der Stern ›pfleglich‹ behandelt und gut sichtbar an der Kleidung befestigt werden. Trotzdem nähte ich meinen Stern etwas unterhalb der Brust auf meinen Mantel, gerade so tief, dass ich ihn mit meiner Handtasche verdecken konnte.